

Aus:

Achim Geisenhanslüke

Wolfsmänner

Zur Geschichte einer schwierigen Figur

März 2018, 120 Seiten, kart., 16,99 €, ISBN 978-3-8376-4271-1

Von Ovid bis Freud, von Canetti bis Deleuze/Guattari – Achim Geisenhanslüke setzt sich mit den seit der Antike überlieferten Figuren der Wolfsmänner auseinander und entwickelt eine Theoriegeschichte dieser sagenumwobenen Mischwesen. Die Analyse wird durch den ständigen Einbezug literarischer Texte u.a. von Schiller, Goethe, Stifter, Storm, Canetti, Hesse, London und Kipling sowie filmischer Überlieferungen ergänzt.

Der Band ist für Literaturwissenschaftler ebenso interessant wie für Medien- und Filmwissenschaftler, darüber hinaus aber auch für ein breiteres Publikum lesenswert.

Achim Geisenhanslüke (Prof. Dr. phil.), geb. 1965, lehrt Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Goethe-Universität Frankfurt a.M. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der Literaturtheorie und der europäischen Literatur vom 17.-21. Jahrhundert.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4271-1

Inhalt

Einleitung | 7

I. Das Märchen vom bösen Wolf | 15

1. Der böse Wolf im Märchen | 15
2. Böse Wölfe in der Fabel | 20
3. Mythos Wolf | 24

II. Wölfe im Land der Literatur | 29

1. Goethe, die Zigeuner und die Wölfe.
Götz von Berlichingen | 29
2. Schillers Wolfsmann.
Die Geschichte des Sonnenwirtes | 31
3. Die Wölfe und die verletzte Ehre. Brentanos *Geschichte vom
braven Kasperl und dem schönen Annerl* | 34
4. Graue Wölfe – graue Häuser. Theodor Storms *Aquis
submersus* und *Zur Chronik von Grieshuus* | 36
5. Wolfsjagd bei Adalbert Stifter. *Brigitta* | 41

III. Freud und die Wolfsmänner | 45

1. Wölfe und Hunde. Brehms *Tierleben* | 45
2. Der Wolfsmann | 48
3. Freud, die Wölfe und die Psychoanalyse | 53
4. Werwölfe im Film | 58
5. Unter Wölfen. *The Wolf Man* | 61

IV. Wolfsmänner bei Hesse und Canetti | 67

1. Arme Wölfe bei Hermann Hesse | 67
2. Canetti und Freud | 71

3. Der kleine Elias | 74
4. Schauergeschichten. Wölfe auf der Donau | 76
5. Die Wolfsmaske und der Vater | 81
6. Anthropologie des Kannibalismus.
Masse und Macht | 83
7. Zeugenschaft der Wölfe | 87

**V. Caput lupinum. Literatur und Politik
der Wölfe bei Deleuze/Guattari, Kipling
und London** | 93

1. Wölfe und Hunde. *Mille plateaux*
und die Kritik der Psychoanalyse | 93
2. Giorgio Agambens *Homo Sacer*
und der Werwolf | 96
3. Kiplings Wolfsjunge | 98
4. Wölfe und Hunde bei Jack London.
White Fang | 102
5. Politik der Literatur – Politik der Wölfe | 105

Epilog: Vom Glück der Wölfe | 109

Literaturverzeichnis | 113

Einleitung

In seinem Schelmenroman *Satyricon* lässt Petronius den ehemaligen Sklaven Niceros, der die Lust am Zechen verloren zu haben scheint, von einer unheimlichen Begegnung berichten. Gemeinsam mit einem Soldaten ist er auf dem Weg zu einem Gasthaus, als beide an einem Friedhof anhalten. Dort geschehen ungeheuerliche Dinge:

Wie ich mich aber nach meinem Gefährten umsehe, da hat er sich ausgezogen und alle seine Kleider an den Straßenrand gelegt. Na, mir blieb beinahe die Puste weg: ich stand da wie eine Leiche. Der pißte um seine Kleider herum, und im Nu hatte er sich in einen Wolf verwandelt. Glaubt nicht, daß das ein Witz ist; um kein Geld der Welt möchte ich eine Lüge erzählen. Also, wie ich schon gesagt habe, er wurde ein Wolf, dann fing er an zu heulen und rannte in den Wald hinein.¹

Die seltsame Geschichte ist damit noch nicht zu Ende. Als der Erzähler bleich vor Schrecken am Gasthaus ankommt, informiert ihn seine Freundin darüber, dass ein Wolf in den Gasthof gekommen sei und alles Vieh gerissen habe, dabei aber von einem Knecht am Hals verletzt worden sei. Zu Hause erwartet ihn eine weitere Überraschung: »Wie ich aber nach Hause komme, da liegt mein Soldat steif im Bett, steif wie ein Ochs, und ein Arzt behandelt seinen Hals. Ich sah also wohl, daß er ein Werwolf war, und konnte mit ihm danach nie wieder ein Stück Brot brechen,

1 | Petron, *Satyricon*. Ein römischer Schelmenroman. Übersetzt und erläutert von Harry C. Schnur, Stuttgart 1968, S. 72.

selbst ums Verrecken nicht.«² Petronius' kurze Erzählung vom Werwolf zählt nicht allein zu den frühesten literarischen Berichten über die Verwandlung des Menschen in einen Wolf und die Rückverwandlung des Wolfes in einen Menschen. Er hat zugleich an den Mechanismen teil, die den Umgang mit den Wölfen in der Kulturgeschichte des Menschen über lange Zeit bestimmten. Als Werwolf legt der Soldat zunächst all seine Kleider und damit die Insignien des zivilisierten Lebens ab, um sich danach ganz seiner animalischen Gier nach Blut hinzugeben. Die Verletzung, die er als Wolf erhalten hat, behält er auch als Mensch und flößt gerade darum seinem Kameraden einen unüberwindbaren Schrecken ein. Fortan gilt er für ihn nicht mehr als Mensch, mit dem er das Brot teilen könnte, sondern als ein unheimliches Wesen, das aufgrund seiner hybriden Natur aus dem Bereich des Humanen herausfällt. Der Wolf im Menschen lässt eine soziale Gemeinschaft zwischen Wolf und Mensch nicht zu.

Die Erzählung des Petronius deutet mit der Attacke des Knechts gegen den angreifenden Wolf bereits an, wie die europäische Zivilisation mit der verfeimten Figur des Wolfes umgegangen ist. Die Geschichte der Wölfe in Europa, und nicht nur dort, ist die Geschichte einer lang anhaltenden Verfolgung, die beinahe bis zur vollständigen Ausrottung geführt hat. Wie hartnäckig der Impuls ist, den Wolf als einen Schädling zu betrachten, den es am besten umstandslos zu töten gilt, zeigt sich an seiner in den letzten Jahrzehnten zu beobachtenden allmählichen Rückkehr in den zentraleuropäischen Lebensraum. Sobald der Wolf in Deutschland, Frankreich, Italien oder Spanien wieder auftaucht, erheben sich Stimmen der Betroffenen, die seinen sofortigen Abschuss fordern. Die in den Feuilletons der großen Tageszeitungen häufig verbreitete Schlagzeile, dass der Wolf in Europa zurück sei, wird ebenso regelmäßig von Berichten über den ›versehentlichen‹ Abschuss eines Tieres begleitet. Die Bauern, die um ihr Vieh fürchten, sind sich einig, dass der Lebensraum des Wolfes mit dem des Menschen unvereinbar ist. Für den Menschen scheint der Wolf eine einzige Bedrohung darzustellen, gegen die sich die-

2 | Ebd., S. 73.

ser nur durch entschlossene Gegenwehr wappnen kann. Gerade die europäischen Länder, die aufgrund ihrer traditionsreichen Geschichte für sich beanspruchen, Hüter der Zivilisation zu sein, sperren sich hartnäckig gegen den Wiedereinzug der Wölfe in ihren Lebensraum.

Die Frage, die sich vor diesem Hintergrund stellt, ist die, wie es überhaupt zu dieser bemerkenswerten Situation kommen konnte. Sie ist sicher nicht leicht zu beantworten. Dennoch gibt es einige Hinweise auf die Gründe der lang andauernden Feindschaft zwischen Mensch und Wolf. Aus evolutionsgeschichtlicher Sicht sind sie zunächst Konkurrenten um die identischen Futterreserven gewesen. Das zeigt auch eine kleine Episode in Cervantes' Tiernovelle *Gespräch zwischen Cipión und Berganza*, in der Berganza Cipión von seiner zeitweiligen Tätigkeit als Hirtenhund berichtet, der trotz gewaltiger Anstrengungen nichts gegen die Angriffe der Wölfe unternehmen kann, bis er entdeckt, dass nicht die Wölfe die Schafe reißen, sondern die Schäfer selbst: »Ich war betreten und sah mit Staunen, daß die Schäfer selbst die Wölfe waren, und daß die, die die Herde hüten sollten, sie zugrunde richteten.«³ In ihrer Funktion als Fleischfresser sind die Positionen von Mensch und Wolf austauschbar. Die Verfolgung des Wolfes setzt eine lange Zeit der Koexistenz voraus, die sich durch die bereits in der Eiszeit erfolgte Zähmung des Wolfes noch kompliziert hat. Denn fortan existiert der Wolf in einer doppelten Gestalt: als gezähmtes Haustier und als wilder Räuber, der den Menschen bedroht. Die Spaltung des Urwolfes in Hund und Wolf hat dazu geführt, dass der eine Teil idealisiert, der andere Teil hingegen verteufelt wurde. Der Wolf ist zum Gegenstand einer simplen Projektion geworden: Alle schlechten Eigenschaften des Tieres sind auf ihn übertragen worden, die guten hingegen auf den häuslichen Freund, den beschützenden Hund. Die Positionen von Freund und Feind sind so eindeutig verteilt. Ausgeblendet werden konnte damit etwa das ausgeprägte Familienleben des

3 | Miguel de Cervantes, Novellen. Aus dem Spanischen von Konrad Thorer, Frankfurt a.M. 1987, S. 561.

Wolfes, dessen Rudelverhalten wie Anpassungsfähigkeit in mehr als einer Hinsicht an das soziale Gefüge des Menschen erinnert.⁴

So kann es nicht verwundern, dass der Wolf in der Geschichte der europäischen Zivilisation zum Gegenstand einer erbarungslosen Verfolgung geworden ist, die seinen Bestand bis aufs Äußerste dezimiert hat. Der evolutionäre Erfolg der Spezies Mensch ist an dieser Entwicklung nicht unschuldig: Nachdem der Mensch seinen Lebensraum erweitern konnte, sich vom konkurrierenden Jäger und Sammler zum Bauern und Hirten gewandelt hat, ist die Bedrohung durch den Wolf noch gewachsen. Denn in dem Maße, in dem ihm durch die Kultivierung des Landes weniger Wild zur Verfügung stand, konzentrierte sich das Jagdinteresse des Wolfes auf die von den Hirten und Hunden bewachten Herden. Die unmittelbare Folge war eine Verfeinerung der Wolfsjagd durch Fallgruben, Netze u.a., wie sie seit dem Mittelalter in vielen Texten und Darstellungen zu beobachten ist. In organisierten und immer mehr professionalisierten Wolfsjagden wurden die Tiere verfolgt und zu Tode gehetzt. In der Zeit um 1800 war der Bestand der Wölfe bereits so weit dezimiert, dass eine reale Bedrohung, ohnehin häufig eine Erfindung, die die Vertreibung der scheuen Tiere rechtfertigen sollte, von ihnen kaum noch ausgehen konnte.

Die Geschichte der Konkurrenz zwischen Wolf und Mensch ist aber nur die eine Seite der Medaille. Ihre andere ist die bereits angedeutete kulturelle Nähe.⁵ Das Zusammenleben in einer Art Großfamilie, die gemeinsame Aufzucht der Jungen, die Anpas-

4 | Der Verhaltensforscher Erik Zimen spricht in diesem Zusammenhang von dem »endgültigen Sieg des Stärkeren bei dem jahrtausendealten Konkurrenzkampf zwischen Mensch und Wolf«. Erik Zimen, *Der Wolf. Mythos und Verhalten*, München 1978, S. 10. Er hebt dabei »die ähnliche soziale Organisationsform des Wolfes und des Menschen« hervor. Ebd., S. 33. Mit einer wachsenden Überschneidung der Lebensräume habe sich eine Konfrontation ergeben, innerhalb derer der Wolf zunehmend als »Objekt von Projektionen menschlicher Ängste« erschienen sei. Ebd., S. 274.

5 | Vgl. die Untersuchung von Petra Ahne, *Wölfe. Ein Portrait*, Berlin 2016.

sungsfähigkeit und ihre weite Verbreitung auf allen Teilen der Erde von der Wüste bis zur Arktis verbinden Wolf und Mensch viel eher, als dass sie sie voneinander trennen würden. Das hat dazu geführt, dass der Wolf in der Kulturgeschichte des Menschen nicht allein als Bedrohung auftaucht, sondern auch als dessen mächtiger Begleiter, am deutlichsten sichtbar vielleicht in der Geschichte von Romulus und Remus, den Gründern Roms, die dem Mythos zufolge von einer Wölfin gesäugt und aufgezogen worden sollen seien. Das Herz der europäischen Zivilisation scheint sich einer hybriden Familienbildung zu verdanken, die sich rhetorisch wie ein Chiasmus zu der Aufzucht und Zähmung des Wolfes zum Hund durch den Menschen verhält: So wie junge Wölfe durch das Säugen menschlicher Frauen zu zahmen Haustieren wurden, so finden die menschlichen Jungen in der Wölfin eine Ersatzmutter, die sie dazu befähigt, den Mythos Rom zu begründen. Der Wolf existiert in der europäischen Zivilisation so auf doppelte Art und Weise: am Rande und im Zentrum zugleich.

Dieser doppelten Position des Wolfes entspricht seine gesplittete Wahrnehmung in der Geschichte. Auf der einen Seite erscheint er als wilder Räuber, der dem Menschen Angst einflößt, auf der anderen Weise als Verkörperung einer Ursprungsmacht, die dem Menschen Bewunderung abverlangt. Die Kulturgeschichte des Wolfes schwankt zwischen Angst und Faszination, zwei Affekten, die das ambivalente Bild des Wolfes für den Menschen spiegeln. »Wie kein anderes Tier in unserem Kulturkreis löst der Wolf gleichzeitig Angst und Schrecken wie Faszination und Bewunderung aus«, hält der Verhaltensforscher Erik Zimen fest.⁶ Die kulturellen Repräsentationen des Wolfes tragen dieser Ambivalenz Rechnung, indem sie das Raubtierhafte des Wolfes im Medium der Literatur oder des Horrorfilms mit beiden Eigenschaften ausstatten. Angst und Faszination gehen im Fall der literarischen oder filmischen Darstellung von Wolfsmännern Hand in Hand. Wo der Wolf als Naturwesen einen erbitterten Feind des Menschen darstellt, da fließen Mensch und Wolf in den kulturellen Figuren von Wolfsmännern bis zur Ununterscheidbarkeit

6 | Ebd., S. 279.

ineinander. Die Geschichte des Ausschlusses des Wolfes aus der menschlichen Kultur wird von dem umgekehrten Prozess eines Einschlusses begleitet, der an kulturellen Figurationen wie Wolfsmännern, Werwölfen und anthropomorphisierten Wölfen in Märchen und Fabel deutlich wird. Die hier unternommene Studie geht dieser doppelten Geschichte des Wolfes in der Kultur im Folgenden nach, indem sie seine Repräsentation in der Literatur und im Film an einigen ausgewählten Beispielen näher untersucht. Das Ziel liegt nicht in einer möglichst vollständigen Erfassung der Darstellung von Wölfen in der Kulturgeschichte des Menschen.⁷ Die Studie legt den Schwerpunkt vielmehr historisch in den Bereich der Moderne und gattungspoetisch in den Bereich der erzählenden Literatur (und ergänzend den des Films), um der doppelten Manifestation des Wolfes zwischen den antagonistischen und zugleich miteinander vermittelten Extremen von Angst und Faszination nachzugehen. Die Prämisse der Untersuchung lautet dementsprechend, dass beides, Angst wie Faszination, strukturell zusammengehört und Teil eines kulturellen Archivs bildet, das es im Durchgang durch die Texte zu entschlüsseln gilt. Dass die Psychoanalyse in diesem Zusammenhang eine zentrale Rolle spielt, mag manchen Leser irritieren, verdankt sich jedoch der simplen Tatsache, dass in der Psychoanalyse nicht nur die wesentlichen Aspekte der Wolfsverfolgung- und verehrung thematisiert werden (etwa in den Begriffen der Projektion und des Totemismus), sondern dass es Sigmund Freud darüber hinaus gelungen ist, mit der Geschichte des Wolfsmannes selbst einen Mythos der Psychoanalyse im Zeichen des Wolfes zu begründen. Mit der Psychoanalyse und über diese hinaus stellt sich die Frage, inwiefern die Darstellungen des Wolfes in der Literatur und im Film ein kulturelles Unbewusstes verkörpern, das die Rationalisierungsprozesse der Moderne im Rahmen der Ausdifferenzierung von Politik, Ästhetik und Ethik begleitet. Dieser Problemstellung entsprechend fragt die Studie nach dem kulturellen Unbewussten,

7 | Vgl. Brian J. Frost, *The Essential Guide to Werewolf Literature*, Madison 2003 und Charlotte F. Otten, *A Lycanthropy Reader. Werewolves in Western Culture*, Syracuse 1986.

das der Wolf verkörpert, im Medium des Märchens, der Fabel, der Erzählung, des Romans und des Films, darüber hinaus aber auch nach der Bedeutung, die der Wolf für Theoriebildungsprozesse in der Moderne gewinnen konnte – nicht nur bei Hobbes und Freud, sondern, in entschiedenem Widerspruch zur Psychoanalyse, auch bei Gilles Deleuze/Félix Guattari und Giorgio Agamben, Theoretiker, die sich mit dem Freudschen Phantasma der Urszene nicht zufriedengeben wollten. Die doppelte Verortung der Wolfsfiguren in Literatur, Film und politischer bzw. ästhetischer Theorie verbietet es der Studie zugleich, eine klare Grenzziehung zwischen Theorie und Literatur vorzunehmen. Die Wölfe zum Sprechen zu bringen, wie Freud es wenn auch mit zweifelhaftem Erfolg versucht hat, bedeutet keineswegs, selbst zum Wolf werden zu müssen, wie es Deleuze/Guattari im Rahmen ihrer Freudkritik fordern. Die hier unternommene Annäherung an den Wolf sucht die Mitte zwischen Angst und Faszination zu halten, um von dort aus einem kulturellen Phantasma nachzugehen, ohne dessen suggestiver Kraft zu verfallen.